Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 11 (1904)

Heft: 14

Artikel: Pius' X. "Motu prorpio" in schwacher Beleuchtung [Fortsetzung]

Autor: Hegglin, Clemens

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534308

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pius' X. "Motu proprio" in schwacher Beleuchtung.

Bon P. Clemens Segglin, O. S. B.

II.

Im letten und zugleich ersten Artifel über dieses Motto sagten wir am Schlusse:

Unser hl. Bater, ein wahrer Pius, ruft die verirrte Tochter, die sonst musica sacra hieß und es auch in der Tat war, wieder von ihren Abwegen zurück — und freut sich über ihre zu erhoffende Rücksehr ins Vaterhaus und ans Mutterherz. Der hl. Bater will, daß sie die bunten Fehen abstreise, die sie in der Fremde sich umgehängt, und daß sie das alte, schöne, wenn auch bescheidene Gewand wieder anlege, worin sie einst Gott und guten Menschen so wohl gefallen.

Betrachten wir nun im zweiten Punkt, im "Einblick", wie bies ihr Kleid aussieht, aussehen soll.

Ober um ohne Bild zu sprechen: Was will der hl. Bater an Stelle des Bisherigen setzen? Was will und verlangt er von der Kirchenmusik der Zukunft, was im allgemeinen und was im besondern?

Die Antwort auf diese Frage lautet ganz einfach:

Der hl. Bater will in seinem Motu proprio das, und nur das, was die hl. Kirche von der musica sacra zu wollen und zu wünschen nie aufgehört hat. Er will das, "was in den Verordnungen der allgemeinen und der Privatkonzilien, in den bei verschiedenen Anlässen erfolgten Vorschriften der hl. römischen Rongregationen und seiner Vorgänger, der Päpste, ausgedrückt ist." (Motu proprio Einleitung.)

Der hl. Bater lobt Eingangs des Motu proprio, was bei einigen Nationen durch hervorragende, für den Gottesdienst eisernde Männer bereits getan worden ist.

"Dort haben sie sich unter Leitung ber Bischöfe zu blühenden Bereinen zusammengeschlossen, und die hl. Musik in fast allen zu ihrem Berbande gehörigen Kirchen zu vollster Ehre gebracht."

Der hl. Bater nennt hier den allgemeinen deutschen Cäcilien verein nicht, um nicht die Empfindlichkeit anderer Nationen zu wecken, aber die Worte sind bezeichnend genug.

Gewiß eine hohe, aber auch wohl verdiente Chre für dessen Stifter und Förderer!

"Doch die Erfolge dieser Bereine", so fahrt der hl. Bater fort, "sind noch weit entfernt, Gemeingut zu sein."

Also das Land des Cäcilienvereins soll noch größer sein, größer werden! Die ganze katholische Kirche soll es sein! Der hl. Vater selbst will sodann als sein oberster Prases sunktionieren. Was wollen und können wir Alle noch Schöneres und Größeres wünschen? Wenn

Generalissimus selber St. Cäciliens=Jahne in seine Hand nimmt, dann geht's gewiß zu Triumph und Sieg!

Was will also der hl. Vater? Er will, daß wir das im Motu proprio Gesagte zuerst recht beherzigen und sodann frisch und fröhlich in die Tat umsetzen.

Welches ist nun der oberste Grundsatz, die Hauptthese, die der hl. Vater dort ausspricht?

"Die Kirchenmusik ist ein wesentlicher Teil der Liturgie felbft." (I. 1.) Ift die Rirchenmusik bas, bann muß fie fich auch der Liturgie unterordnen, sie nuß zu ihr passen, mit ihr gleichartig sein in Charakter und haltung. Sie muß sich so mit der hl. handlung am Altare verschmelzen, daß die musica sacra allein ohne diese nicht befriedigt, weil eben der Teil immer zu seinem Cangen gehört. Es ist hier der nämliche Fall wie mit der achten Theatermusik. Führt diese im Konzertsaale auf, sie befriedigt da nicht, weil noch Etwas dazu gehört, das man hier vermißt! Die musica sacra darf aber nicht fo gur Liturgie paffen, wie etwa eine Fauft aufs Auge, will fagen, fie barf nicht so breit und weit angelegt sein (VII. 22), daß der Priefter am Altare lang aufgehalten wird, ober daß es den Anschein gewinnt, Geiftlichkeit und Bolk feien blog hergekommen, eine ichone Mufik gu hören und den Komponisten zu bewundern! Der Altar, und mas an demfelben geschieht, muß immer die Hauptsache bleiben, dahin muß hauptsächlich die Aufmerksamkeit aller gerichtet fein! Gesang und Mufik find in der Rirche nicht Selbstzweck, wie das im Ronzertsaal, im Theater oder in unsern vaterländischen Sängerhütten der Fall ist. Sie barf barum an hl. Stätte nicht fo felbstherrlich fich spreizen nach bem Vorbild des Pharifäers (Lukas 18.), auch nicht zeigen, was fie Alles fann! "Die Rirchenmufit ift ein Teil der Liturgie und deren demütige Magd." (VII. 23.) Sie darf darum hier nicht auftreten wie eine aufgebutte Dame, sondern wie eine fromme Jungfrau, der man es anfieht. daß fie eitler Kleiderpracht bereits entsagt hat.

Der hl. Bater will, die Kirchenmusik soll heilig, soll wahre Kunst sein und allgemein. Heilig und zwar in ihrer Harmonie, Melodie und Rshythmik. Ihre Harmonie soll nicht allzugesucht, unrein und schlüpfrig, nicht zu chromatisch sein, so daß Gesallsucht, Selbstgefälligkeit aus allen Ecken und Enden hervorgucken. Ihre Harmonie soll vosrherrschenst in Dreiklängen bestehsen, die ein Abbild des Friedens und stiller Betrachtung; dissonierende Akkorde, welche mehr den Unsrieden und die Leidenschaft ausdrücken, sollen nur sin untergeordneter, durchgehender Weise zur Anwendung

kommen. Die Difsonanzen sollen nicht einen besondern Effekt erreichen, sondern mehr denjenigen der Konsonanzen fördern wollen. — Doch genug hievon!

Weiter soll die Kirchenmusik heilig sein in ihrer Melodie. Dieselbe darf also, um es trivial auszudrücken, nicht nach Gassenhauern, nuch bekannten Volksliedern, nicht nach Kuhreigen riechen. Bietet ja der kirchliche Choral der schönen Melodien zur Bearbeitung übergenug!

Die Melodie soll auch nicht zu fremdartig, zu barock sein! Denn in der Kirche spricht der Komponist nicht für sich allein, sordern als Dolmetsch und Wortsührer der ganzen versammelten Gemeinde, ja der ganzen Kirche. Er soll darum nur der Stimmung Ausdruck geben, welche bei dieser Gelegenheit, diesem Festtag die ganze Gemeinde beseelen soll, und welche die Kirche durch diese Feier hervorzusen will. Das ist es auch, was der hl. Vater will, wenn er im Motu proprio (I. 2) sagt: "Die Kirchenmusst muß allgemein sein."

Sie muß gleichweit entfernt sein von ungebundenem Jubel, wie von hoffnungslosem Schmerz. Zwischen weltlicher und firchlicher Musik waltet ein ähnlicher Unterschied, wie zwischen einem Theater= und einem Kanzel-Redner.

Die Kirchenmusik soll heilig sein in ihrem Rhythmus. Die Tongruppen dürfen nicht zu scharf, zu kurz gegliedert sein, die Taktarten nicht einen zu flüchtigen, für den Ernst der Kirche nicht passenden Charakter an sich tragen, das Tempo nicht zu rasch genommen werden. Dadurch würde ja auch der Text herabgewürdigt, mißhandelt.

"Es ist ihre (ber Kirchenmusit) besondere Aufgabe, diesem (dem Texte) eine größere Wirtsamkeit zu verleihen, damit die Gläubigen durch dieses Mittel leichter zur Andacht angeregt werden. . . . (Motu proprio I. 1.)

"Sie muß wahre Kunst sein." Aber wohl gemerkt! Um Runst zu sein, braucht sie nicht verkünstelt oder auch nur schwierig aufzusühren zu sein. Es sind darum jene Remponisten im Cäcilienverein nicht zu tadeln, nicht "Strohslechter" zu benamsen, die für schwache Chöre, kleine ländliche Verhältnisse recht leicht und einfach geschrieben haben.

Solche Komponisten erachten wir im Gegenteil sehr des Lobes würdig, und zwar so lange, als ihre Arbeiten im edeln Sinne des Wortes popullär und faklich sind. Dann erfüllen sie ganz und voll den Wunschdes hl. Vaters, "daß diese Kompositionen an sich gut seien, daß diese auch den Kräften der Sänger entsprechen und immer gut ausgeführt werden." (VIII. 24.)

Auch diese Kinder schreien ja nach Brot, und hart wäre es, sie sprode abzuweisen oder ihnen harte Steine, unverdauliche Speise zu ver-

abreichen! Aus dem Munte der Kleinen bereitet der Herr ja am liebsten sich sein Lob!

Dieses sind im allgemeinen die Wünsche und Forderungen, welche die Kirche und in ihrem Namen der hl. Bater Pius X. an jedwede Art von Kirchenmusik stellt, ja stellen muß. Diese Grundsäte sprechen nichts Neues aus, aber gut ist es, dieselben von höchster Stelle herab wieder einmal aussprechen zu hören. Diese Regeln sind die notwendige Folge des Zweckes der Kirchenmusik, der kein anderer ist, als "die Ehre und Verherrlichung Gottes, die Seiligung und Erbauung der Gläubigen." (I. 1.)

Dem lieben Gott durften schon im Alten Bunde nur reine, fehlerfreie Opfer dargebracht werden. Mit bloßem "Ausschuß" war er keines= wegs zufrieden.

Auch die Musik in der Kirche ist ein Gott dargebrachtes Opfer, ein Lobopfer! Für Gott ist also auch hier nur das Beste gut genug, nur das Schönste schön genug!

Wir mussen also beim Gottesdienste so gut komponieren, singen, musizieren, als wir nur können! Und damit wirs können, mussen wir lernen, immer lernen und nie denken: jest ist's gut genug. Liebe zu Gott ist Feuer, und Feuer hat ja nie genug!

Wenn dann zufolge des zweiten Zweckes der Kirchenmusik die Gläubigen erbaut und geheiligt werden sollen, so kann das nur geschehen durch einen Gesang, eine Musik, die gleichsam von Oben kömmt.

Als Palestrina zum erstenmal seine Missa papae Marcelli in der Sixtina aufführte, wurde Papst Pius IV. so sehr davon ergriffen, daß er ausrief:

"Wahrhaft, das find jene Harmonien, welche St. Johannes einst auf Patmos vernommen, Klange geheimnisvoller Offenbarung."

Wollen wir nun weitergehen und die drei Arten der Kirchen= musik namhaft machen, welche der hl. Vater im Besondern verlangt, so können wir uns da kurz fassen.

Er verlangt vor Allem den Choral und den polyphonen oder kontrapunktischen Gesangsstil, verwirft aber unter Bedin=gungen auch den modernen Stil und die Instrumental=musik nicht.

Dem Choral (II. 3.) spendet Er die höchsten Lobsprüche. Er will, daß dieser Gesang vor Allem wieder gelernt, gepflegt und aufgeführt werde. Er will, daß dieser Gesang des hl. Gregor auch beim Volke wieder Eingang und Pflege finde,

"damit so das Volk auch am Gottesdienste wieder regern Anteil nehme, wie dies früher der Fall war." (II. 2.)

Wie diesem Wunsche des hl. Vaters Folge zu geben sei, darüber wollen uns unsere hochwst. kirchlichen Obern belehren. Will der hl. Vater damit einem allgemeinen Diözesan=Gesang und -Gebetbuch für jedes Bistum rusen, enthaltend unsere altehrwürdigen Volkslieder vom 13. Jahrhundert an und die wichtigsten Choräle, so ginge damit ein lange gehegter Wunsch von Tausenden in Erfüllung.

Nicht viel mindere Lobsprüche hat Pius X. für die Polyphonie, jene mehrstimmige Gesangsweise, die sich aus dem Choral entwickelte und ihren Glanzpunkt unter Palestrina zu Ende des 16. Jahrhunderts erreicht hat." (II. 4.)

Der hl. Bater fagt von ihr:

"Die klassische Polyphonie nähert sich sehr aut dem höchsten Borbilde der Kirchenmusik, dem gregorianischen Gesange Uuch sie muß daher bei den kirchlichen Funktionen wieder häusig gebraucht werden und besonders in den hervorragenden Basiliken, no die ersorderlichen Kräfte nicht zu fehlen pslegen." (II. 4.)

Wir lesen in Oberhoffers Cäcilia, Jahrgang 1862, pag. 30. darüber sehr schöne Worte, die wir hier nicht unterdrücken können:

"Zum Begriff der Kirchenmusik gehört mit innerer Notwendigkeit der polyphone Charakter. Derselbe reinigt vermöge der strengen Zucht der Form die Empsindung von jedem trübenden Zusatz subjektiver Elemente und teilt dem Ausdruck die ernste Würde und das edle Maß mit, welches Ort und Anlaß erheischen. In der Kirchenmusik vernehmen wir im Chor (nicht Soli) den Gesühlsausdruck der idealen Gemeinde. Wie nun diese letztere in allen ihren Gliedern gleichmäßig vom Geiste Gottes durchdrungen erscheint, und sich dergestalt zur engsten Gemeinschaft verbunden weiß, so muß auch in der Kunst, die dies Verhältnis vergegenwärtigen soll, das Melodische fämtliche Stimmen erfassen, damit keine derselben in egoistischer Vereinzelung sich von den andern löse, und über sie erhebe. Die Polyphonie ist nichts weiter, als solche Allgegenwart der Melodie.

Man vergleiche mit diesen Sätzen die Einstimmigkeit des Chorals! Zur Chre Palestrinas sei aus der nämlichen Quelle noch Folgendes beigefügt:

Aufgerüttelt durch die fühnen Angriffe des Protestantismus ermannte sich die katholische Kirche im 16. Jahrhundert zu neuem sittlichen Ernste und feuriger Tatkraft. Wahrhaft schöpferisch ist nur der Glaube an den eigenen Beruf. Ihn hat die Kirche wieder gefunden (wohl nie verloren!) und mit ihm Etwas von jener produktionskräftigen Begeisterung, die sie einst durchbrang, als sie sich das erste Mal zur Erfüllung ihres welthistorischen Berufes anschickte. Die edelste Frucht solcher Erhebung war auf künstlerischem Gebiete die musikalische Lyrik Palestrinas und seiner Geistesverwandten."

Wolle Gott, so pflegte der sel. Witt oft zu sagen, auch uns recht bald einen Palestrina für unser Zeit senden, einen Moses, der sein Volk heraussührt, und hinein ins gelobte Land! Unter Wahrung der liturgischen Gesetze (II. 5) will der hi^e Vater auch den neuern und neuesten Kompositionen die Kirchenpforten nicht verschliessen, nur müssen dieselben in "keiner Weise der liturgischen Verrichtung unwürdig sein."

Das zu verhüten, ruft Er (VIII. 24) der Wachsamkeit der Bischöfe, und einer für jeden Sprengel einzusetzenden Spezialkommission. Der jetzige hl. Bater betont wie seine Vorgänger und manche Konzilien, daß der ganze Text ohne ungehörige Wiederholungen klar und deutlich zur Darstellung kommen sollen.

Beim Kapitel VI, betitelt: "Orgel und Instrumente" angekommen müffen wir bekennen, daß uns einige Angst und Verlegenheit beschleicht. Will mir fast scheinen, ce sei dem hl. Vater dabei nicht viel besser ersgangen! Desalb beginnt auch Er etwas schüchtern:

"Obwohl die reine Vokalmusik so recht eigentlich die Musik der Kirche ist, so sind doch auch Kompositionen mit Begleitung der Orgel erlaubt. In einigen besondern Fällen und und können auch andere Instrumeute zugelassen werden, doch niemals ohne besondere Erlaubnis des Ordinarius." (VI. 1.)

Es läßt sich nicht leugnen, die Sache hat hier zwei Seiten, wir wollen aber gerade sagen, was wir dabei benken:

In diesem Punkt wird man in praxi nie einig werden. Warum denn nicht? Das Orchester bloß zur Begleitung oder Verstärkung der Singstimmen anwenden zu wollen, damit werden sich unsere Herren Musiker kaum zufrieden geben, und es entspricht das auch dem beweglichen Charakter mancher Instrumente nicht. Dem Orchester aber eine den Singstimmen gegenzüber kontrapunktische, gleichsam souveraine Stellung anzuweisen, das wird eben so wenig den Liturgen zusagen.

Gewiß verleihen Orgel und Instrumente der Kirchenmusik an hohen Festtagen etwas Großartiges, Erhebendes, das man nur an solchen Orten wird missen mögen, wo ein sehr zahlreicher und geübter Sängerchor zur Verfügung steht, der an solchen Tagen noch erheblich verstärkt werden kann. Solche Chöre sind aber auch in weiter Runde bald gezählt!

Bei vollem Orchester mit Tromben und Posaunen ist aber ebenfalls ein Gesangchor von mindestens 30-40 starken Stimmen vonnöten,
ansonst wird der Gesang und Worttext von den Instrumenten
gänzlich zugedeckt, und die erste und letzte Mahnung des hl. Vaters, derselbe
müsse immer deutlich und klar hervortreten, wird vereitelt.

Es darf hier auch die Bemerkung beigefügt werden, daß die Orgelbegleitung zum Gesang allzeit lieber zu schwach, als zu ftark sein soll, ansonst der nämliche Übelstand eintritt, und die

Sänger leicht ermüdet, oder zum Schreien veranlaßt werden, wo der Gefang bekanntlich aufhört!

Noch eine zweite Bemerkung! Der deutsche allgemeine Cäciliens verein ist grundsätlich nicht gegen die Instrumentalmusik, namentlich da nicht, wo ein gutes Orchester zu haben. Ein ganz unnötiger, um nicht zu sagen boshafter Nachsatz, da ja, wie Mutter Erfahrung lehrt, wir Musikanten sast alle es recht aut können!

Wo eine sanft und singend blasende Musikkapelle schön und ers hebend sich ausnimmt, das ist bei Prozessionen, die im Freien abzehalten werden, der Fall. Und wir haben jetzt auch, Gottlob, eine schöne Anzahl von Sakraments-Hynnnen mit derartiger Begleitung. Im Freien kommt eben bloßer Gesang weniger zur Geltung!

Und hiemit ware auch unser Einblick, die Frage, was will der hl. Vater an Stelle des Bisherigen setzen? am Ende angelangt. Wir sind um so balder dazu gekommen, als wir Manches, so z. B. die Bespern, dann die Frage wegen Weitergebrauch der Mediza und der Verwendung von Frauen auf unsern Chören ganz übergangen haben. Diese beiden Fragen gehören vor ein höheres Forum, und sind zudem bereits in kirchlichen Zeitschriften in einem Sinne besprochen worden, dem auch wir unbedingt glauben beipflichten zu können und zu sollen.

Die Kapitel VIII und IX des Motu proprio "Besondere Mittel" und "Schluß" werden wir im "Aus blick" noch einer nähern Betrach= tung unterziehen.

Literatur.

Die Höflichkeit. Bon J. B. Krier. Herbersche Berlagsbuchhandlung in Freiburg i. B. Ungebunden Mart 1.—, gebunden Mart 1.60. 219 Seiten. Am 4. März 1900 starb Msgr. J. B. Krier, hoch verdienter Direktor des dischöslichen Konvikts in Luxemburg während 18 Jahren. Bom Berstorbenen sind folgende Werklein zu großer Beliedtheit gelangt: Der Gehorsam, der Beruf, der Geist des Konviktes, die Höflichkeit, das Studium und die Privatlektüre. Alle Schriften des Berstorbenen verraten tiese Menschenkenntnis, große Belesenheit und freudige Juneigunz an die Jugend und deren Schicksal. Die "Höslichkeit" liegt in 6. Auslage vor, wesentlich unverändert, von einem Verwandten des Verstorbenen, Pfarrer N. Krier, herausgegeben. Sie ist auch ins Italienische und Ungarische überseht und kann dem Wohlwollen von Eltern, Seelsorgern, Lehrern und Erziehern nur empschlen werden. Tas Vüchlein ist bekanntlich in Form von Vorträgen (Konferenzen) entstanden und bietet in deren fünfzehn recht viel Belehrendes und Anregendes über Reinlichkeit, Kleidung, Haltung, Besuche, Unterhaltung, Briefe, Gruß und das Venehmen in Kirche, Familie, Schule 20.